

Um wöch. Bezugspreis für April 3 M. einicht. Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1. Seite 20 J. Die 2. Seite 15 J. Die 3. Seite 10 J. Die 4. Seite 5 J. Die 5. Seite 3 J. Die 6. Seite 2 J. Die 7. Seite 1 J. Die 8. Seite 0,5 J. Die 9. Seite 0,3 J. Die 10. Seite 0,1 J. Die 11. Seite 0,05 J. Die 12. Seite 0,02 J. Die 13. Seite 0,01 J. Die 14. Seite 0,005 J. Die 15. Seite 0,002 J. Die 16. Seite 0,001 J. Die 17. Seite 0,0005 J. Die 18. Seite 0,0002 J. Die 19. Seite 0,0001 J. Die 20. Seite 0,00005 J. Die 21. Seite 0,00002 J. Die 22. Seite 0,00001 J. Die 23. Seite 0,000005 J. Die 24. Seite 0,000002 J. Die 25. Seite 0,000001 J.

Im Falle höherer Gewalt erlischt jede Verpflichtung auf Lieferung sowie Erfüllung v. Anzeigenaufträgen u. Leistung v. Schadenersatz für unentf. u. v. Fernruf überm. Anzeigen übernehm. mit keine Verantwortung. Unverlangt eingesandte u. m. Rückporto nicht verfehene Manuskripte werb. nicht aufbewahrt. Hauptredaktion: Dr. Joseph Albert, Dresden.

# Sächsische Volkszeitung

Kristall und Glas für jedeTafel  
B. LIEBIO  
Gruner Str. 23  
Dresden

Verlagsstelle, Druck und Verlag: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Postfach 11, Postamt 2612, Verlagsbüro Dresden 1479, Postkonto: Kallenberg & Kallenberg, Dresden.

Für christliche Politik und Kultur

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung  
Dresden-Kohlau 1, Postfach 17, Postamt 2611  
und 2612.

## Die Nase des Diktators

Der Name Mussolinis ist wieder einmal in aller Leute Munde. Eine alte Frau, die sich den Revolver an der Hand festgebunden hatte, hat dem „Duce“ auf dem Wege vor dem Kapitol quer durch die Nase geschossen. Die Täterin ist eine Geistesranke, die entweder unter dem Zwange einer fixen Idee gehandelt hat oder von gewissenlosen Dritten mißbraucht worden ist. Von außen her macht der Vorgang auf dem Kapitol den Eindruck einer Parodie auf Cäsars Tod. Für Italien aber ist damit eine Senfation gegeben, die noch einmal die faschistische Diktatur gründlich befestigt.

Mussolini ist nicht der Mann, eine solche Situation ungenützt zu lassen. Seine Fähigkeit, auf politische Wendungen zu reagieren, hat sich von jeher als ganz außerordentlich erwiesen; er hat immer „die richtige Nase gehabt“. Diese Eigenschaft dürfte sich diesmal, wo seine Nase in so ungewöhnlicher Weise gereizt worden ist, in ganz besonderem Maße erweisen. Seine Handlungen aber dürften nicht nur für Italien, sondern für ganz Europa einige Bedeutung gewinnen.

Nach innen und außen will der „Duce“ offenbar die begeisterte Stimmung nach dem mißlungenen Attentat ausnützen. Im Innern wünscht er offenbar den Apparat der faschistischen Partei noch besser in die Hand zu bekommen als bisher. Daraus deutet die von der Agenzia Stefani ausgegebene Lesart, daß man nach dem Attentat, „eine Säuberung der Parteilisten“ vornehmen werde. Es scheint also fast so, als ob man die Anstifter des Anschlages in den Reihen der eigenen Partei sucht. Ob das stimmt, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls besteht die Tatsache, daß die Schurmacher der eigenen Partei heute für den italienischen Ministerpräsidenten gefährlicher sind als seine erklärten politischen Gegner. Die Opposition ist niedergeschlagen, die liberale und sozialistische Presse so gut wie vernichtet. Es fehlt den Radikalen des Faschismus an einem Felde der Betätigung. Diese Tatsache hat eine gewisse Mißstimmung gegen den Führer geschaffen, der am lebhaftesten der bisherige Generalsekretär der Partei, Farinacci, Ausdruck gegeben hat. Mussolini hat diesen Mann daher von seinem Posten in der üblichen Form des angenommenen Entlassungsgesuches abberufen, er hat kurz nach dem Attentat dem neuen faschistischen Parteivorstande zugerufen: „Wenn ich vorangehe, folgt mir, wenn ich zurückweiche, wütel nicht!“

Dieses Zurückweichen ist vor allem in einer Richtung festzustellen: in der Politik des „Duce“ gegenüber dem Vatikan. Mussolini weiß genau, daß er gegen den Vatikan auf die Dauer nicht Politik treiben kann. Ohne die Neutralität der Kurie würden sich gerade die Kreise bald gegen ihn wenden, auf die er sich heute am festesten stützt. So hat er die religionsfeindlichen Elemente, die im Faschismus von Anfang an vertreten gewesen sind, stets zurückgehalten. Die Folge war eine ruhige Zurückhaltung der Kurie, die grundsätzlich den Faschismus als ein notwendiges Gegengewicht gegen den Bolschewismus beurteilt. Das wurde in dem Augenblick anders, als Farinacci und sein Anhang den Kardinalstaatssekretär Gasparri angriff und als die italienische Regierung durch den Entwurf einer neuen Kirchengesetzgebung in die Rechte des Papstes einzugreifen drohte. Die Folge waren scharfe Erklärungen des offiziellen Blattes der Kurie, des „Osservatore Romano“, auf die hin der Ministerpräsident einlenkte. Von der neuen Kirchengesetzgebung hört man nichts mehr, und Farinacci ist kaltgestellt.

Nicht im Kampf gegen die Kurie will also der Diktator neuen Ruhm für den Faschismus gewinnen. Er hat (klüger als die „Faschisten“ in Deutschland) erkannt, daß eine Diktatur im Zeichen des Kulturkampfes unmöglich ist. Aber Ruhm braucht jeder Diktator, und wenn im Innern keine strahlenden Lorbeerkränze zu gewinnen sind, muß man sie außerhalb des Landes suchen. Die Außenpolitik des „Duce“ ähnelt daher etwas der Methode, die der dritte Napoleon angewendet hat (und die über Solferino nach Sedan führte). Mit der „Faschisierung“ Südtirols fing es an. Dann kam der Korfu-Konflikt mit Griechenland. 1922 soll nun nach dem Ausspruch des Diktators das „napoleonische Jahr“ des Faschismus werden. Mit den Brandreden gegen die Südtirol-Propaganda in Deutschland fing das an. Die Intrigen auf der Genfer Konferenz bildeten eine würdige Fortsetzung. Nunmehr heißt das Schlagwort: koloniale Expansion.

Mussolini tritt damit in die Fußstapfen seines Kollegen Primo de Rivera, der bekanntlich aus Marokko die notwendige Autorität für seine Regierung mitbringen wollte, dabei aber unter die Scharen Abd el Krim und den üblen marokkanischen Regen geriet. Ähnliche Erfahrungen hat Italien mit seiner Kolonialpolitik eigentlich bisher auch gemacht. An der Somali-

## Kritische Tage für England

### Die Bergarbeiter-Konferenz

London, 9. April. Der Exekutiv-Ausschuß des Bergarbeiterverbandes hielt gestern eine Vorbesprechung ab. Heute wird die Delegierten-Konferenz den Standpunkt der Bergarbeiter in bezug auf den Bericht der Kohlenkommission festlegen. In gutunterrichteten Kreisen sagt man, daß der Exekutiv-Ausschuß beschlossen habe, die Vorschläge der Bergwerksbesitzer zurückzuweisen und der Konferenz anzuschreiben, gegenüber den britischen Abkommen und einer Herabsetzung der Löhne energischen Widerspruch zu erheben. Die Exekutive der Bergarbeiter wird der Konferenz wahrscheinlich den Vorschlag unterbreiten, die Annahme jeglicher Lohnveränderung, die Ausdehnung der Arbeitsstunden und jede Abweichung von dem Minimallohnabkommen zu verweigern. — Die „Times“ gibt ihrer ersten Sorge heute an leitender Stelle Ausdruck. Sie betont, daß die Bergarbeiterfrage an sich um die eigentliche Entscheidung herumzugehen bestrebt sei, denn es handele sich in erster Linie nicht mehr bloß um die Vorschläge der Regierung oder der Bergwerksbesitzer, sondern zunächst um eine grundsätzliche Stellungnahme zu dem Berichte der Kohlenkommission. Angesichts der Vorschläge der Exekutive sind die Aussichten für die Erhaltung des Friedens im Bergbau zweifellos schlechter geworden, da nur noch drei Wochen zur Beilegung der Schwierigkeiten zur Verfügung stehen.

Die Konferenz der Bergarbeiter muß eine Erklärung darüber bringen, wie die Bergarbeiter sich zu dem Berichte der Kohlenkommission verhalten. Bekanntlich hat sich die Regierung bereit erklärt, den Bericht im ganzen anzunehmen, falls die Unternehmer und Arbeiter das gleiche täten. Die Unternehmer haben sich schweren Herzens bereit erklärt, den Bericht im großen und ganzen anzunehmen, so daß nur noch die Stellungnahme der Arbeiter aussteht. Wie zu befürchten war, droht die Bergbaukrise nunmehr in einen reinen Lohnstreit auszuarten. Der Bericht der Enquete-Kommission hat vorgeschlagen, die Minimallöhne nicht anzutasten, wogegen die Zuschläge zu den Minimallöhnen, die sich nach der Förderung richten, distriktmäßig zu regeln und nötigenfalls zeitweilig herabzusetzen. Um diese distriktmäßige Regelung sowie um Verminderung der Zuschläge geht der ganze Streit. Die Bergarbeiterverbände von Lancashire und Cheshire haben sich bereits gegen jede Lohnhärzung ausgesprochen und es ist anzunehmen, daß die Vertreter der übrigen Bergbaudistrikte die gleiche Haltung einnehmen werden. Die Lage würde dann außerordentlich ernst sein.

### Coolidge für Völkerverständigung

Washington, 9. April. In einer Ansprache bei der Grundsteinlegung zum Klubgebäude des National Press Club führte Präsident Coolidge aus: Für die Entwicklung unserer auswärtigen Beziehungen hat die Haltung der Presse eine sehr große Bedeutung. Eine der ernstesten

Rüfte hat es seine vor langen Jahren durch den Regus Menelik von Abessinien empfangene Niederlage noch nicht ausgeglichen, und in Tripolis ist es dank des Widerstandes der Senussi-Stämme über den Küstenstreifen noch nicht sehr weit hinausgekommen. Nach Tripolis fährt nun unter Entfaltung militärischen Gepräges Mussolini. Wird er mehr Glück haben als die, die gleiches vor ihm versuchten?

Das Problem, das ihn auf die Bahn der Kolonialpolitik gebracht hat, ist im Grunde das gleiche, das allen Regierungen Europas Kopfzerbrechen macht und auch in Deutschland den Wunsch nach Kolonien wieder wachgerufen hat: der Menschenreichtum unseres Kontinents. Italien zeigt unter allen europäischen Nationen mit den stärksten Bevölkerungszuwachs in den letzten Jahren. Verhängnisvoll aber ist, daß der italienische Diktator den Versuch zur Lösung dieses Problems mit dem Versuch zur Erhöhung seines Prestiges verbindet. Er gedenkt diese ganz Europa bewegende Frage nicht auf friedlichem Wege zu lösen, sondern mit imperialistischer Politik. Nicht durch wirtschaftliche Verständigung mit anderen Völkern will er die Lage seines Volkes bessern, sondern durch nationale Expansion. Dank diesem Willen wird Südtirol italienisch kolonisiert, soll Tripolis kolonisiert werden, dank dieser Einstellung, sprechen heut die Faschisten von einer italienischen Tredenta in Südfrankreich (dort lebt allerdings etwa eine halbe Million

Italiener), wie man vor dem Kriege von einer Tredenta in Oesterreich sprach. Zweifellos: der Diktator hat eine ungemein feine Bitterung dafür, wo die großen politischen Probleme liegen, aber seine Art, sie zu bewältigen, ist außerordentlich gefährlich. Den europäischen Interessen muß eine solche Politik auf die Dauer verderblich werden. Sie bedeutet letzten Endes, daß eine Nation sich gegen die andere auf dem schmalen Spielraum, der uns geblieben ist, rücksichtslos durchzusetzen versucht. Es ist viel zu wenig beachtet, daß der Faschismus in Italien entstanden ist aus dem Gefühl, daß der Versailler Vertrag Italien nicht genug Vorteile gebracht habe. Die Methoden von Versailles auf allen Gebieten der Politik anzuwenden, das ist faschistische Staatskunst. Frankreich hat an der Ruhr erfahren, daß man diese Methoden ohne eigenen Schaden auch nicht gegen den Schwächeren verwenden kann. Aber geradezu verhängnisvoll muß eine solche Politik werden, wenn sie zwei starke Militärmächte in Gegensatz bringt. An der Grenze Tripolis-Tunis und im Gebiete von Bizza aber liegt außerordentlich gefährlicher Konfliktstoff angehäuft, der die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien und darüber hinaus das ganze Konzert der europäischen Mächte gefährden kann. Ist Mussolini sich der Unzulänglichkeit seiner Methode bewußt? Manche Maßnahme seiner Innenpolitik,

### Mussolini auf der Fahrt

„Unjere Zukunft liegt auf dem Wasser.“

Rom, 9. April. Das Panzerschiff „Canou“ ging gestern Nachmittag in Gaeta vor Anker, wo sich der Generalsekretär der faschistischen Partei Turati, die Mitglieder des Direktoriums und die faschistischen Provinzsekretäre von Mussolini verabschiedeten. Das Schiff ging sodann abends nach Tripolis in See.

In Mussolinis Begleitung befinden sich die Unterstaatssekretäre der Marine, der Ministerpräsidenten und des Kolonialministeriums, sowie der Chef des Marinestabes. Der Generalsekretär der faschistischen Partei Turati, das Direktorium der Partei und die Provinzsekretäre erwarteten Mussolini an Bord. Mussolini schritt die Front der Ehrenkompanie ab und hielt dann eine Ansprache an die faschistischen Parteisekretäre. Er sagte, er habe sie an Bord des Schiffes berufen, damit sie die Marine, auf der die wesentlichsten Hoffnungen für die Zukunft beruhten, ihre Begegnung und damit die Faschisten bei der Rückkehr in die Heimat dafür sorgten, daß das Bewußtsein von der Wichtigkeit der Marine vollständig erwache. Er fügte hinzu: Wir sind Menschen des Mittelmeeres und unsere Zukunft — ich will damit niemanden kopieren — hat immer auf dem Wasser gelegen und wird immer auf dem Wasser liegen.

Paris, 9. April. Die Reise Mussolinis nach Nordafrika wird in Paris mit größtem Interesse verfolgt. Der „Temps“ erklärte Donnerstagsabend, man müsse sich aufrichtig freuen, daß Mussolini keine schwere Verlesung davongetragen habe, denn sein Verschwinden, wenn es auch nur vorübergehend gewesen wäre, würde allseitig schwere Verwicklungen in der gegenwärtigen italienischen Politik hervorrufen. Der „Temps“ geht dann auf die Erklärungen Mussolinis vom Balkon des Palazzo Chigi, in denen es heißt, das Ausland wird von uns in die Schranken gewiesen werden. Niemand, so schreibt der „Temps“, denke daran, Italien seinen Platz an der Sonne zu bestreiten. Aber die Art, wie man in gewissen Kreisen die Tendenz des neuen Italien auslege, lasse eine Ursache über die Ziele des Faschismus im Ausland aufkommen. Die Reise Mussolinis nach Tripolis in Begleitung einer starken Flotte bedeute den wahren Beginn einer neuen Entwicklung in der italienischen Politik.